



Leseprobe aus Hach, Spuk im Kiosk, ISBN 978-3-407-81341-1
© 2024 Gulliver in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-81341-1](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-81341-1)

1

Das Bonbon des Grauens

Der beste Ort der Welt ist mitten auf dem Frankfurter Platz. Dort steht der Kiosk meiner Großeltern. Eine graublaue, wild beklebte Holzbude mit rundem Blechdach. Eigentlich bin ich nach der Schule immer hier. Dann sitze ich auf dem Klappstuhl in der Sonne, futtere Gummischlangen und begrüße unsere Stammkundschaft. Davon haben wir jede Menge. Wobei ich befürchte, dass sich das bald ändern könnte.



Denn seit einiger Zeit passieren in unserem Kiosk seltsame Dinge. Unheimliche Dinge. Ganz und gar unerklärliche Dinge. Und ich habe keine Ahnung, warum.

Da ist zum Beispiel die Sache mit den Himbeer-Lollis. Die verschwinden ständig. Klingt harmlos, ist aber echt merkwürdig. Kaum hat Oma den Ständer aufgefüllt, dauert es nicht lange und die Lollis sind weg. Nur die rosa Folie liegt überall herum. Heute ist es wieder passiert. Ich sammle die Folie ein, dann setze ich mich mit meinen Hausaufgaben vor den Kiosk.

Kaum habe ich mein Heft aufgeschlagen, kommt Frau Düppel um die Ecke, um wie immer eine Tüte Bonbons zu kaufen. Das erste steckt sie sich noch vorm Bezahlen in den Mund. Darüber regt sich mein Opa jedes Mal schrecklich auf. Er findet, das gehört sich nicht. Oma sieht das anders. Sie findet, Opa soll nicht so kleinlich sein. Denn Frau Düppel ist eine treue Stammkundin. Ich sehe es wie Oma.



Ich mag Frau Düppel. Weil sie einen süßen Hund hat, der Schnipsel heißt. Und weil sie mir von ihren Bonbons abgibt.



»Tag, Fritzi«, sagt Frau Düppel. Sie drückt mir die Leine in die Hand. Ich passe auf Schnipsel auf, solange Frau Düppel im Kiosk ist. Heute mache ich es besonders gern, weil ich mit Mathe nicht weiterkomme. Als ich Schnipsel hinter den Ohren kraule, kommt Frau Düppel wieder aus dem Kiosk. Ihre linke Wange ist kugelrund, da drin steckt schon das erste Bonbon. Aber irgendetwas ist anders. Irgendetwas stimmt nicht. Das merke ich sofort und Schnipsel merkt es auch. Er fängt an zu winseln. Frau Düppel hat das Gesicht komisch verzogen.

Plötzlich reißt sie die Augen weit auf und fasst sich an den Hals. Im nächsten Moment spitzt sie die Lippen und spuckt das Bonbon in hohem Bogen aus. Es saust genau in meine Richtung. Wie in Zeitlupe sehe ich das Bonbon näher kommen.



Kleine Spucktropfen fliegen in alle Richtungen.
Ich will in Deckung gehen, aber zu spät: Volltreffer!
Das nasse Ding klatscht gegen meine Stirn. Es
bleibt kurz kleben und rutscht dann langsam über
meine Nase in Richtung Kinn. Von dort fällt es auf
mein Heft.

Ich bin sprachlos. Frau Düppel nicht.

»Findest du das witzig?«, ruft sie böse.

»Ähm«, mache ich. Weil ich nicht weiß, was ich
sagen soll. Schließlich hat Frau Düppel gerade
mich angespuckt. Und nicht andersherum. Dann
würde ich ihren Ärger verstehen.

»Ich habe gefragt, ob du das witzig findest?«

Ehrlich gesagt: nein. Ich finde es nicht witzig,
angespuckt zu werden. Eher ekelig. Mit dem
Bleistift schiebe ich das Bonbon zur Tischkante
und noch ein Stück weiter. Plumps, landet es auf
dem Boden.

»Alles in Ordnung hier draußen?«, fragt Oma. Sie
steht an der Kiosktür.

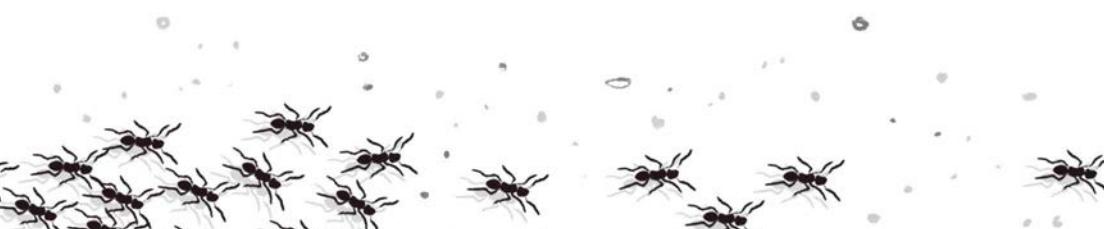


Frau Düppel schnaubt empört. Vielleicht ist sie doch nicht so nett, wie ich dachte.

»Jetzt tust du unschuldig, ja?«, ruft sie und knallt die Bonbontüte auf den Tisch vor mir. »Hier, die kannst du auch haben!« Sie hebt den kläffenden Schnipsel hoch und klemmt ihn sich unter den Arm.

»So geht man nicht mit seiner Kundschaft um«, schimpft Frau Düppel. Sie guckt zu meiner Oma. »Ihre Enkelin soll ihre Streiche jemand anderem spielen!«

Während Oma versucht, Frau Düppel zu beruhigen, schaue ich zwischen meine Füße. Die Ameisen machen einen großen Bogen um das Bonbon. Das ist verdächtig. Also nehme ich ein Bonbon aus der Tüte. Ich wickle das bunte Papier ab und schnuppere. Riecht normal. Ich tippe mit der Zungenspitze daran. Schmeckt auch normal. Deshalb schiebe ich mir das ganze Bonbon in den Mund. Und das ist ein Fehler. Ein Riesenfehler. Denn meine Zunge fängt Feuer. Es fühlt sich an,



als würde sie brennen. Ich schwöre, ich habe noch nie so etwas Scharfes im Mund gehabt. Als hätte jemand die krasseste Chili der Welt mit dem heftigsten Pfeffer des Universums vermischt. Dabei kommt dann das hier heraus: das Bonbon des Grauens.

Natürlich tue ich, was Frau Düppel gemacht hat. Ich spucke das Bonbon aus. Allerdings mit einem wichtigen Unterschied: Ich spucke es nicht auf irgendeinen armen Unschuldigen. Sondern in den Mülleimer. Wie es sich gehört. Leider wird das Brennen in meinem Mund nicht weniger. Also springe ich auf und renne in den Kiosk zum Kühlregal. Ich schnappe mir einen Becher Ayran und trinke ihn in einem Rutsch leer. Das hilft ein bisschen. Schnell gönne ich mir einen zweiten Becher. Als ich nach dem dritten greife, räuspert sich mein Opa. Der steht hinter dem Tresen und hat von allem nichts mitgekriegt.

»Fritzi«, sagt er. »Du weißt, du darfst dich hier immer bedienen. Aber kannst du bitte etwas für die Kundschaft übriglassen?«

»Klar«, hauche ich. In dem Moment wundere ich mich, dass ein normales Wort aus meinem Mund kommt – und keine meterlange Flamme.

2

Ein Kaugummi für die Labertasche

Als ich am nächsten Tag mit meinem besten Freund Carlos im Kiosk ankomme, ist der Ständer mit den Himbeer-Lollis schon wieder leer. Aber das Schlimmste ist: Opa verdächtigt mich! Ich erinnere ihn freundlich daran, dass ich Lollis nicht ausstehen kann. Ich mag Süßkram, auf dem man rumkauen muss: Speckmäuse und Gummischlangen. Wenn die verschwinden würden, wäre das echt übel!

»Vielleicht war es dein Freund?«, fragt Opa leise und schielte zu Carlos. Der liest gerade eine seiner geliebten Wissens-Zeitschriften.

Wetten, dass es darin mal wieder um ferne Planeten geht? Darauf steht Carlos total.

»Auf keinen Fall!« Ich schüttle den Kopf. So was würde Carlos nie tun. Der ist total ehrlich! Carlos schummelt ja nicht mal bei Mathearbeiten. Der kriegt dann sofort ein schlechtes Gewissen. Ich hingegen schreibe hin und wieder schon mal ab. Vor allem halt bei Carlos.

Ich kenne Carlos schon seit der ersten Klasse. Da hab ich mich neben ihn gesetzt, weil er so nett aussah, mit seiner runden Brille und den strubbeligen Haaren. Carlos hat eine fiese Katze und zwei freundliche Väter. Wenn die beide arbeiten müssen, kommt Carlos nach der Schule direkt mit mir zum Frankfurter Platz. So wie heute. Das ist super. Das Einzige, was nervt, ist, dass alle immer denken, wir wären ineinander verliebt. Als ob man nicht auch einfach nur befreundet sein kann.

»Wollen wir eine Runde auf den Bolzplatz?«, fragt Carlos jetzt.

Normalerweise wäre ich sofort dabei. Aber ich schüttle den Kopf.

»Wir müssen den Kiosk im Auge behalten«, flüstere ich. Das versteht Carlos. Er weiß Bescheid über die sonderbaren Ereignisse hier. Wir nehmen uns ein paar Mangas und setzen uns auf die Stühle vor dem Kiosk.

Auf einmal schiebt sich ein Schatten über uns. Erst denke ich, es ist eine fette Wolke. Aber es ist bloß der dünne Herr Demir.

»Das sind aber nicht eure Hausaufgaben!«, sagt er. Das muss Herr Demir natürlich am besten wissen, schließlich ist er unser Klassenlehrer.





Schon fängt er an, uns einen Vortrag zu halten.
Über den Sinn und Zweck von Hausaufgaben.
»Die darf ihr nicht zu lange vor euch
herschieben«, sagt er. »Erst die Arbeit, dann das
Vergnügen.« Blabla. Herr Demir redet sogar, als er
im Kiosk verschwindet. Und als er wieder
rauskommt – mit einem Apfelsaft und einer
Packung Kaugummis –, labert er immer noch.
Carlos und ich wechseln einen genervten Blick. Herr
Demir stoppt kurz, um sich einen Kaugummi in den
Mund zu schieben, bevor es weitergeht:
»Es ist wissenschaftlich bewiesen, dass ...«
Dann kommt nichts mehr. Gar nichts.

Herr Demir steht bloß da und guckt uns an. Zuerst
vermute ich, er hat vergessen, was er sagen will.
Kann ja vorkommen. Das kenne ich auch. Erst
melde ich mich wie wild und kaum bin ich dran:
vergessen. Aber das hier ist anders. Das Kinn
unseres Lehrers zittert. Dumpfe Geräusche kommen
aus seinem geschlossenen Mund. Als ob er etwas

sagen will, aber nicht kann. Und ich muss ehrlich zugeben: Das ist eine nette Abwechslung. Aber Herr Demir weiß sich zu helfen. Er legt seine rechte Hand an sein Kinn und seine linke an die Stirn. Dann zieht er. Mit voller Kraft. Es ist ein komischer Anblick. Unser Lehrer steht ganz angespannt da. Würde mich nicht wundern, wenn er vor lauter Anstrengung gleich einen fahren lässt. Doch es geschieht etwas anderes: Mit einem satten Schmatzer klappt sein Mund weit auf. Ich kann in den Rachen gucken und entdecke einen Goldzahn hinten links. Daneben klebt der Kaugummi: rosa und voller Zahndrücke. Mit spitzen Fingern fischt Herr Demir den Kaugummi aus seinem Mund.

»Seid ihr nicht langsam zu alt für so was?«, fragt Herr Demir und guckt uns traurig an. »Es verletzt mich, dass ihr solchen Unfug mit mir treibt. Es verletzt mich tief.« Er seufzt. »Was habt ihr auf den Kaugummi geschmiert? Holzleim? Alleskleber?«

Ich will uns gerade verteidigen, da hebt Herr Demir die Hand.

»Lass gut sein«, murmelt er. »Ich will es lieber gar nicht wissen.« Mit hängenden Schultern schlurft Herr Demir davon. Kaum ist er um die Ecke, pfeift Carlos durch die Zähne.

»Jetzt habe ich endlich mal miterlebt, was hier im Kiosk abgeht«, sagt er. »Ganz schön heftig.«

Ich nicke nachdenklich. Meiner Meinung nach hat Herr Demir ein bisschen übertrieben. Klar, schön war das eben nicht. Aber erstens sind wir unschuldig. Und zweitens hätte es schlimmer kommen können. Genau das sage ich Carlos auch. Keine Sekunde später bereue ich es. Denn da passiert es: Es kommt schlimmer. Viel schlimmer.